

REGENSBURG IN DEN JAHREN ZWISCHEN 1945 UND 1965

Nylons, Notstand und Wirtschaftswunder: Eine Ausstellung in der Stadtbücherei leuchtet den Regensburger Neubeginn aus

Louis Armstrong in der RT-Halle



Hätten Sie's gewusst? Die weltberühmte Jazzlegende Louis Armstrong (1901-1971) gab sich im April 1954 in der RT-Halle die Ehre. Der Jazztrompeter, der als Botschafter des „American Way of Life“ auftrat, nutzte seine Tourneen auch zu sehends, um sich für die Menschen- und Bürgerrechte einzusetzen. Dafür erhielt Louis Armstrong 1960 einen Stern auf dem Hollywood Walk of Fame.

Ein anderer Star war knapp zehn Jahre früher da: Marlene Dietrich kam im Mai/Juni 1945 mit der US-Army an die Donau. Fotos, die ein Berliner Archiv hütet, zeigen sie mit US-Boys in der Maximilianstraße. Regensburg im Chaos-Frühling 1945: Die Menschen waren noch benommen vom Trauma des 1000-jährigen Reichs und begannen erst, ihr Leben neu zu organisieren. Sie hatten anderes zu denken als Marlene Dietrich. Der Besuch des Weltstars ging im Regensburger Bewusstsein verschränkt. Kaum jemand, der sich an den „Blauen Engel“ und seinen Besuch im Nachkriegs-Regensburg erinnert...

Direkt nach dem Krieg bewegte die Regensburger die Angst vor möglicher Willkür der Besatzungsgruppen. Die Einstellung änderte sich, je mehr die Besatzer die Vorteile eines wirtschaftlich gesunden Deutschlands sahen. Die „Amis“ brachten die begehrten Nylons mit Naht, Schokolade und Nescafé mit, verteilten Geschenke an Flüchtlingskinder und veranstalteten Bälle und andere kulturelle Ereignisse, bei denen sich Besatzer und Bürger begegnen konnten. So entstanden Beziehungen, die in manchen Fällen deutlich über reine Freundschaft hinausgingen.

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg öffnete 1946 ein Amerika-Haus. Es diente als Kulturzentrum und sollte die Regensburger über Land und Leute der USA informieren. 1955 wurde die Einrichtung umbenannt in DAI (Deutsch-Amerikanisches-Institut) und ins Thon-Dittmer-Palais verlegt.

Bürgermeister in Badehose beim Pressetermin

Regensburg investierte Anfang der 1950er langsam wieder in die Infrastruktur. Bürgermeister Josef Rothhammer (Mitte) lud damals zu einem ungewöhnlichen Pressetermin: Er setzte sich, mit Badehose und Badekappe bekleidet, mit Journalisten unter Wehr am Fluss Regen bei Pielmühle und berichtete über die Pläne für ein neues Hallenbad. Die Stadt nahm neue Spezialfahrzeuge für die Müllabfuhr in Betrieb und auf dem Eisbuckel wurde am 1953 das Richtfest für einen Hochbehälter gefeiert, der das Trinkwasser-Leitungssystem mit dem nötigen Druck versorgen sollte. Im gleichen Jahr war Wilhelm Hoegner (SPD), damals Innenminister im Kabinett von Hans Erhard, zu Besuch. Beamte der Polizei empfingen den Gast noch mit den zur Uniform gehörigen weißen Handschuhen.



Regensburg macht sich schön

Das gesellschaftliche Leben kam in den Jahren nach dem Krieg allmählich wieder in Schwung. In der Regensburger Roxy-Bar traf man sich in eleganter Aufmachung auf ein paar Drinks, bei Miss-Wahlen wurden die Schönsten der Stadt gekürt und überhaupt war gutes Aussehen stark gefragt: Die Kundinnen eines Kos-

metiksalons in der Grasgasse schreckten auch nicht vor einer abenteuerlich aussehenden Apparatur zurück – Hauptsache, die Haut wurde straffer und der Teint frisch. Die Schönheitspflege wurde zu einer wachsenden Branche, ein Indiz: In der Berufsschule platzten die Friseurinnen-Klassen aus allen Nähten. Einen wahren

Ansturm erlebten die Schönheitssalons am 22. März 1951. Die Damen machten sich schick für die Kammerlichtspiele. In dem Kino-Tempel wurde der in Regensburg gedrehte Film „Das ewige Spiel“ uraufgeführt. Eine der Hauptrollen spielte der Frauenschwarm Willy Birgel.

Gewagte Tests im Kabinroller

Die Regensburger wurden Anfang der 1950er mobil. Eins der günstigsten Fortbewegungsmittel, das der Idee eines Autos nahe kam, war der Kabinroller. Das von Fritz M. Fend konstruierte zweisitzige Dreirad mit 150-Kubik-Motor und klappbarer Plexiglasskuppel war ein echtes Regensburger Gewächs. Nach teils gewagten Fahrversuchen liefen die Kabinroller 1953 im neuen Messerschmitt-Werk erstmals vom Band. „Otto Normalverbraucher“ sparte auf den „Karo“ oder auf einen Lambretta-Roller. Für erschwingliche Mobilität sorgte der öffentliche Elektro-Bus mit Anschluss an die Oberleitung.



Weibliche Heinzelmännchen

Auch wenn bis in die 1960er Jahre die Rolle der Hausfrau und Mutter als der „natürliche“ Beruf der Frau galt, wuchs die Zahl der berufstätigen Frauen an – besonders in den Bereichen, die als typisch weiblich galten – wie hier dokumentiert mit einem Foto aus „Heinzelmännchen Neuwäscherei“. Viele Regensburger Hausfrauen mussten noch ohne Waschmaschine auskommen. Wer keine moderne Haushaltshilfe besaß und nicht im Keller, wo Zuber und Kessel standen, die Wäsche tauferten und schrubben wollte, nahm gern professionellen Service in Anspruch und brachte die Hemden zum Waschen und Stärken außer Haus.



Süße Mädels im Einteiler

Nach den harten Kriegsjahren rückten in den 1950er Jahren die schönen Seiten des Lebens in den Vordergrund. Die schönsten Regensburgerinnen präsentierten sich zur Miss-Wahl im schicken Einteiler mit angeschnitttem Bein. Weibliche Reize wurden gern gezeigt und waren gern gesehen – innerhalb eng gesteckter Grenzen, versteht sich. Wo die Grenzlinie verlief, zeigte der Film „Die Sünderin“, der im Januar 1951 in die Kinos kam. Der Streifen, in dem Hildegard Knef die Hüllen fallen ließ, galt vielen Deutschen als obszönes Machwerk. In Regensburg traf die umstrittene Produktion auf besonders erbitterte Gegner. Es kam zu einer dreitägigen Auseinandersetzung zwischen Filmgegnern, Filmförwortern und Polizei. Stinkbomben flogen, Wasserwerfer wurden eingesetzt.



Eine Kindheit im Regensburg der Nachkriegsjahre

ZEITGESCHICHTE Arlet Wills wuchs im „Kipferlhaus“ in der Bachgasse auf. Im Keller stand der Waschzuber, im Hof lauerten Ratten und im Foyer konnte man herrlich knutschen.

VON MARIANNE SPERB, MZ

REGENSBURG. Bei runden Geburtstagen älterer Herrschaften, die über alten Alben sitzen, hört man es manchmal: dieses überraschte Glucksen, Ausdruck des Beglückens über den Anblick von Menschen und Sachen von damals. Das Glucksen wird in den nächsten Wochen in der Stadtbücherei am Haidplatz öfter zu hören sein. Die städtische Pressestelle gibt dort, bis zum 10. März, Einblick ins Regensburg der Nachkriegszeit – ein Beitrag, der auch zum Jahresmotto „Im Bild“ des Kulturreferats passt.

Das Team hat aus zigtausenden von Aufnahmen, gespeichert bei der städtischen Lichtbildstelle, knapp 70 Fotos ausgewählt, die jetzt, arrangiert auf textilen Bannern, die Wände der Bücherei bedecken. „Wir wollten weniger das offizielle Regensburg zeigen als Alltagsgeschichte erzählen“, sagt Stadtfotograf Peter Ferstl. Die Ausstellungsmacher bedienen sich deshalb aus dem Fundus an städtischen Bildern und aus der Sammlung von MZ-Fotograf Ernst Berger, die Regensburg vor rund 15 Jahren erwarb.

Der Teich des Roten Kreuzes lockte

Arlet Wills, Jahrgang 1944 und bis 2009 Rektorin der Hans-Herrmann-Schule, kennt das Regensburg der Nachkriegsjahre gut. Sie wuchs im „Kipferlhaus“ an der Ecke Gesandtenstraße/Obere Bachgasse auf (heute: Modehaus Saar). Eine ihrer frühesten Erinnerungen ist, wie sie als Knirps von ungefähr vier Jahren Bier holte im Gasthaus Niebauer vis-à-vis – nicht im Krug, was damals auch möglich war, sondern in der Flasche, wie es der Vater gern trank. Das Zigaretenladerei unten faszinierte das Mädlein. „Da gab's in jeder Schachtel Bilder von Pflanzen oder Tieren. Ich hab' die leidenschaftlich gesammelt.“ Vom Balkon aus hatte die kleine Arlet alles unter Kontrolle: die Löwenapotheke, die Metzgerei Habenschaden, das Atelier vom Maler von Max von Markreither, der das Nachbarkind mal im roten Mantel malte, und vor allem die Pferde im Stall am Hinterausgang des Augustiner.

Im Hof spielen war damals eine gefährliche Sache: „Da gab's Ratten, die waren richtig aggressiv.“ Selbst den

Dackel hielt die Familie vom Hof fern. Der Vater erwischte das eine oder andere Biest mit Hilfe eines Eimers, den er mit Steinen füllte und zu Boden rauschen ließ. Das böse Wort vom „Rattenloch“ – im Regensburg nach 1945 beschrieb es noch eine konkrete Realität.

Im „Kipferlhaus“ wohnte es sich so weit komfortabel, aber viele Menschen in der Altstadt – auch das dokumentiert die Ausstellung – hausten unter ärmlichen Zuständen. Arlet Wills erlebte, wie Regensburg allmählich schöner wurde, Tag für Tag auf ihrem Weg in die Von-der-Tann-Schule, vorbei am Café Schürnbrand, über die Maxstraße zum Rot-Kreuz-Bau (heute: IHK-Zentrale), wo ein lückenhaft eingezäunter Pool – „eine Art Löschteich“ – gefährlich lockte, und weiter zum Cabaret Von-der-Tann. „In den Fenstern waren Fotos von leicht geschürzten Damen zu sehen. Die waren mit Federn geschmückt. Die Federn haben mich immer sehr fasziniert.“

Im Waschkleiden zur Tanzstunde

In der herrschaftlichen Eingangshalle des „Kipferlhauses“ tauschte Jung-Arlet später erste Küsse. Eine bei Regensburger Teenagern beliebte Adresse zum Knutschen war auch der Bereich St.-Pettersweg und natürlich kam man sich auch vor der Tanzschule Wolf am Gutenbergplatz näher. Die Zeiten waren prude. Eine Rektorin, erinnert sich Wills, trommelte die 16-, 17-jährigen Schülerinnen einmal zusammen und mahnte sie, zur Tanzstunde ein Waschkleiden anzulegen: ohne Ausschnitt, Arme bedeckt. „Das hat mich damals richtig in Rage versetzt.“

Für Highlights der Nachkriegszeit – Louis Armstrong 1954 in der RT-Halle oder „Die Sünderin“ 1951 im Kino – war Arlet noch zu jung. Dafür hat sie noch gut im Kopf, wie eine Zeitlang alle zwei Wochen ein Abgesandter des Ordinariats auftauchte, um die Familie – Mutter und Tochter evangelisch – endlich katholisch zu machen. „Bis mein Vater mit dem Stock aufstampfte. Dann war Ruhe.“

Der Vater Otto Neff, Einser-Schüler und Stipendiat, wurde 1943 im Russland-Feldzug schwer verwundet. Bei der OP später in Regensburg assistierte Fürstin Margarete von Thurn und Taxis, die als Krankenschwester Dienst tat, während der OP fielen die Bomben auf das Messerschmitt-Werk. Die Fürstin schenkte dem Genesenden später ein Kreuz; eingearbeitet waren die drei Granatsplitter, die Dr. Ritter aus Neffs Rücken geholt hatte.

Aus späterer Zeit ist Arlet Wills noch der legendäre OB Rudolf Schlichtinger gut im Gedächtnis, ein Schulfreund ihres Vaters: „Der hat mal gesagt, das Abitur hat er nur geschafft, weil ihn der Neff Otto in Mathe ab-schreiben ließ.“

Arlet Wills Foto: altfoto.de

HEUTE ERÖFFNUNG

Die Ausstellung „(Ein-)Blicke in Regensburgs Nachkriegsgeschichte“ wird heute (Mittwoch, 18 Uhr) in der Stadtbücherei im Thon-Dittmer-Palais von Oberbürgermeister Hans Schaidinger eröffnet. Die Ausstellung ist bis 10. März zu sehen.

Das Team der städtischen Pressestelle entwickelte die Ausstellung im Lauf 2011: Peter Ferstl, Anita Lankl, Stephan Rockinger, Sabine Wittmann-Wolf, Dagmar Obermeier-Kundel, Juliane von Roenne-Styra, Rolf Thym, Beatrice Klemm, Katrin Precht und Emerenz Magerl-Ziegler.

Das Stadttheater steuerte Requisiten aus der Zeit 1945 bis 1965 bei. Tina Rembold vom „Extra“ in der Glockengasse bestückte die Schau mit Kuriosos wie einem neongrünen Tischbrunnen und einer „gläsernen Venus“, vulgo: Trockenhaube.



Das Team der Pressestelle beim Hängen der Ausstellung Foto: altfoto.de

Ärmliches Wohnen in der Altstadt

Schöner wohnen in der Altstadt? 1955 war Regensburg davon weit entfernt. Es fehlte in vielen Wohnungen im Stadtzentrum noch an jeder Behaglichkeit. Wer etwas Besseres fand und es sich leisten konnte, zog weg. Doch Neubauten mit zeitgemäßem Komfort waren in jenen Jahren äußerster Mangelware. Viele Altbauwohnungen mussten sich mit dem miserablen Zustand ihrer Wohnungen abfinden, wie etwa im „Blauen Hecht“ in der Keplerstraße. In dem Haus herrschte drangvolle Enge. Ein Zimmer diente zum Schlafen, zum Wohnen und zum Kochen. Das Essen wurde auf einem Holzkohle-Ofen gekocht. Mehrere Hausparteien mussten sich eine Toilette teilen. Trist und grau sahen die Altbauhäuser damals aus, innen wie außen, dem stetigen Verfall preisgegeben. Inzwischen sind aus den heruntergekommenen Häusern Schmuckstücke geworden.



Seifenkistenrennen und andere Zerstreungen

Ein junger Seifenkisten-Pilot nimmt einen tüchtigen Schluck aus der Limo-Pulle, umringt von ein paar Jungs und Mädels, alle dünn wie Spargel, und alle sehen sie danach aus, als könnte ihr Kleiderschrank ein paar neue Teile vertragen – zum Beispiel von Carlson, dem großen Regensburger Bekleidungshaus, das hier offenbar ein Seifenkistenrennen sponserte. Wer Glück hatte, durfte über den großen Teich: Die US-amerikanischen Besatzungsmächte organisierten nach dem Krieg in Regensburg ein Seifenkistenrennen, dessen Sieger eine zweiwöchige Reise in die USA erhielt. Jede Veranstaltung, die Abwechslung versprach, war willkommen. Die Regensburger waren nach den entbehrungsreichen Kriegsjahren offen für Zerstreung – etwa auch bei Pferde- und Motorradrennen auf dem Fürstlichen Rennplatz.



Illustre Gäste aus der großen Politik

Oberbürgermeister Rudolf Schlichtinger empfing in den 1950er und 1960er Jahren viele illustre Gäste aus der Politik in der ehemaligen Reichsstadt. Er knüpfte an die alten Zeiten an, in denen Regensburg im Zentrum Deutschlands lag. Der erste deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer schüttelte die Hände vieler Regensburgerinnen und Regensburger, die in die Altstadt strömten, um ihn zu sehen. Auch Bundespräsident Theodor Heuss trug sich ins Gästebuch ein. Willy Brandt, späterer Bundeskanzler und damals noch Regierender Bürgermeister von Berlin, ließ sich – nonchalant die Zigarette in der Rechten – von Rudolf Schlichtinger die Stadt zeigen. Ludwig Erhardt, der Adenauer im Bundeskanzleramt nachfolgte, hielt auf seinem Rundgang – wie auf einem anderen Foto dokumentiert – lieber einen kleinen Plausch mit einer Radifrau.



Schnittige Autos und moderne Architektur

Er war klein, zierlich und eng, aber er bot Ende der 1950er Fahrleistungen, wie sie ehemals nur Fahrzeuge der Luxusklasse besessen hatten: Der „Messerschmitt-Tiger“ war der König der Rollermobile. Auch die Polizei wollte den kleinen Zweisitzer ausprobieren – damals schon mit Telefonanschluss!

Als Polizeiauto setzte sich der Tiger aber nicht durch. In den 1960ern rückte das Auto als Transportmittel mehr und mehr in den Blickpunkt. In der Maximilianstraße zogen schnittige Modelle in der Auslage eines Autohauses die Blicke der Passanten auf sich. Und Gebäude im „sachlichen Stil der Zeit“ signalisierten: Regensburg wird großstädtisch. Der Heroldbau und das Sperr-Haus in der Maxstraße galten als Inbegriff moderner Architektur.

